

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 51 / 41. Jg.

21. Dezbr. 1928

ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN,
STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis mit Graph. Technik 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu bez. durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1. - Mk.

Redaktion:
Hans Ronnger, Berlin N 24, Elsasserstraße 86-88 III. Redaktions-
schluß: Montag. Telefon Amt Norden 4268
Verlag: Johannes Hoff, Berlin N 24 - D uck und Exposition
Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastr. 8-9.

Insertion. Für die vierspaltrige Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Beilagsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Überenkunft. - Zuschriften an die Expedition erbeten. **Postverlagsort Schkeuditz**

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Ronnger, Berlin N 24, Elsasserstr. 86-88. Für Inserate verantwortlich: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastr. 8-9

Frohe Botschaft

Einst klang ein frohes Lied auf dürrer Heide.
Es kündete den Hirten große Freude,
Daß endlich sei zu Bethlehem geboren
Der Heiland, den der Herrgott auserkoren,
Zu bringen Glück und Frieden auf die Erde,
Daß allen Menschen Wohlgefallen werde!

Und jenen Hirten wies ein heller Stern
Den Weg zum Jesukind. Da dankten sie dem Herrn,
Der ihnen diese hohe Gunft erwies; Sie
kehrten fröhlich heim und singend priesen
Sie allen Armen den Beginn der neuen Zeit
Des Friedens und der Erdeneligkeit!

Das war die frohe Botschaft. Doch Erfüllung
Ward dieser Botschaft nicht. Und keine Stillung
Der Armut und des Leidens ward dem Volke;
Kein kühlend Labfal, keine Friedenswolke
Beruhigte der Erde heißes Herz -
Es blieb bei Unrecht, Krieg und Menschheitsdummerz!

Doch auch die Hoffnung blieb. Sie strahlte wider
Das schöne Bild, daß alle Menschen Brüder,
Daß keiner dürfe sein des andern Knecht
Und herrschen müße gleiches Menschenrecht,
Daß Menschheitswohlgefallen auf der Erde
Und allen Völkern Glück und Freude werde!

Aus Hoffnung und Erkenntnis keimt die Tat.
Tat macht lebendig! Jene zarte Saat
Verheißungsfroher Botschaft wird Vollendung,
Wird Erntetat, wenn Ihr die frohe Sendung
Verwirklicht schafftestark und kampfbegeistert,
Und damit selbst der Menschheit Zukunft meistert!

Das ist das hohe Ziel. Der Zukunft Sterne,
Sie leuchten hell aus blauer Himmelsferne
In jede Menschenbrust. Seid wach und kampfbereit!
Kämpft gegen Unrecht, Knechtschaft, Haß und Neid!
Dann wird, ertölet aus Kriegs- und Mammonskrallen,
Der Welt erblühen Menschheitswohlgefallen!

Tiefs.

Der Welt den Frieden, den Menschen Glück, Wohlgefallen,
Liebe zu bringen, das ist der Inhalt aller Botschaften, das ist
der Inhalt aller Massenbegeisterung, die so stark auf die Ge-
staltung der Menschheitsgeschichte eingewirkt haben. Was wäre
die christliche Religion ohne die Botschaft: Ehre sei Gott in
der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlge-
fallen und das hohe Lied der Menschenliebe, das in der Pas-
sionsgeschichte eingekettet liegt? Wenn die christliche Religion
ihren Siegeszug über die ganze Welt antreten konnte, so nur,
weil sie an die Sehnsüchte der Massen nach Frieden, Wohlge-
fallen, Liebe anknüpfte und in ihren Mythos einschloß, was
schon lange vor ihr in den Menschen lebendig war. Die großen
Kirchengesetze sind dafür der lebendigste Beweis.

Wenn in wenigen Tagen die Glöckchen weithin ins winter-
liche Land schallen, die Gläubigen zu rufen, die Botschaft von
Frieden und Wohlgefallen zu hören und der Lichterglanz
Kinderherzen höher schlagen läßt, dann ist Weihnachten, das
Fest der Liebe. O, wie singt und schwärmt es im reinen Kin-
dergemüt, der Liebe sichtbaren Ausdruck zu verleihen und
Liebe nehmend zu geben. Sind nicht am Weihnachtstage die
Kinder die wahren Symbole der Liebe? Schaut in die glän-
zenden Kinderaugen, seht die reine Freude und empfindet was
Liebe ist. Haß ist der Gegensatz von Liebe, wahres Menschentum ist
Liebe. Und die Botschaft der Menschheit ist Liebe, nicht die verzög-
rende, sondern die fordernde, die gebende Liebe, Achtung des
Menschen durch den Menschen, wahre Menschlichkeit! Darum
predigt sie auch: Vergabt alles, Hassen! Aber begrabt es nicht
nur im Wort. Laßt die Liebe zur Tat werden, auf daß sie
nicht predige, sondern helfe und baue. Der Haß tötet die Dä-
monen und läßt den Keim in der Seele erfrieren. Die Liebe ist Wer-
den und Vollbringen, ist Dürme und Frucht. Erkennt sie, die
in eurem Herzen lebt um des Guten der ganzen Mensch-
heit willen. Wagt es, ihr zu folgen. Sie allein ist Rettung,
Erlöserin, Befreierin von allem dunklen Wahn. Ihr Licht ist
über euch, wenn es in euch ist.

Ja, folgt dieser Botschaft der Liebe, die das Hohelied der
Solidarität singt! Denn dieses Hohelied ist das Lied der
Menschlichkeit. Aber wo ist Menschlichkeit, wo ist der Drang,
denen zu helfen, die hilfsbedürftig sind, wo ist selbstlose Hilfe?
Wer hat, dem wird noch gegeben, dem Armen aber wird noch
das Wenige genommen! Und dann heißt es auch noch für
den hilfsbedürftigen: Lump, wenn du gar nichts hast, laß dich
begraben. Das Bekenntnis der Liebe liegt nur auf den Lippen,
die Wirklichkeit registert der Egoismus, die Habgucht, die Neugier.
Und trotzdem: Brot wächst genug hinieden für alle Menschen-
kinder. Aber der Schrei nach Brot verstummt nicht und die
wachsende Zahl der Arbeitslosen läßt annehmen, daß am Feste
der Liebe so mancher Tisch des nötigen Brotes bar ist. Anstatt
der Liebe muß an solchem Tische der Haß zu Gast sitzen.
Solches verschuldet eine Welt- und Wirtschaftsordnung, die nicht

im Menschen den Menschen, sondern das Werkzeug seht, nur
getragen von dem Ziel, dem persönlichen Wohlergehen Dienst
zu leisten.

Und trotzdem hat die Weihnachtbotschaft, die Botschaft
der Liebe, eine breite Stätte in dieser Welt. Eine Bewegung
ist aufgestanden, die das Evangelium der Liebe in sich trägt,
und es zur Tat werden läßt. Ihr gilt, daß alle Menschen
Brüder sind, deren Wohlergehen allen am Herzen liegt. Aber
Ihr seht unverdächtig der Wille: Friede auf Erden und den
Menschen ein Wohlgefallen. Mögen auch die Taten der Liebe
dieser Weltumstürzer noch bescheiden sein, der Fühlende wie
der Empfangende spürt: Hier lebt der Geist der Liebe, der einst
die Welt regieren wird.

Gewiß, der Kreis dieser Westerneuerer ist noch klein und
ein langer Weg scheint noch vorzuliegen, bis in jede Hütte,
jedes Haus die neue Botschaft der Liebe gedrungen ist und
verstanden wird. Aber der Kreis der Anhänger wächst von
Tag zu Tag. Lebendiger wird die Lehre, daß Knechtschaft
Unrecht ist, daß gleiches Menschenrecht gelten muß und daß
Menschenwohlgefallen und Glück und Freude auf dieser Erde
werden muß. Und die Hoffnung kennt, daß die frohe Botschaft
Vollendung wird. Denn sie wartet nicht auf ein übernatürliches
Ereignis, das sie erfüllen soll. In den Menschen und ihrem
Wollen liegt die Erfüllung dieser Botschaft der Liebe, die nur der
Anerkennung der Menschen selbst bedarf, um wirksam zu werden.

Die frohe Botschaft der Arbeiterbewegung in aller Herzen
nach Luft und Sonne stehender Menschen zu tragen, ist die
Aufgabe aller Jünger, die in diese Welt Freude und Liebe
tragen wollen. Diese Aufgabe erfüllen zu wollen, heißt den
Kampf wollen. Heißt den Kampf gegen Knechtschaft, Unrecht,
Haß und Neid führen. Heißt den Kampf gegen eine Wirt-
schafts- und Gesellschaftsordnung führen, die nicht die Botschaft
der Liebe zur Geltung kommen läßt, die zwar Weihnachten,
das Fest der Liebe kennt, aber nicht nach seinen Geboten han-
delt. Aber der Geist der Weihnachten, die Liebe, soll in die
Welt einziehen, es soll gelten, daß alle Menschen Brüder und
Schwestern sind, daß alle für einen stehen und jeder für
alle wirkt. Die Menschheit soll eine große Familie sein, in der
das Wort erfüllt ist: Was ihr einem meiner Geringsten getan
habt, das habt ihr mir getan. Das ist Friede auf Erden, das
ist den Menschen ein Wohlgefallen, das ist Weihnacht der
Menschen. Diesem Ziele gilt es zu leben, diesem Ziele gilt es
zu opfern und um dieses Ziel gilt es zu kämpfen. Fürwahr,
einen besseren Lebenskampf findet man nicht! Deshalb, wenn
Weihnachtlichterglanz und umfängt und reine Kindesliebe sicht-
baren Ausdruck findet, möge das Gelübnis erneute Kraft er-
langen, nicht zu ruhen und nicht zu rasten, bis die frohe Botschaft
der Liebe in die Menschheit hineingetragen und endlich Mensch-
heits-Weihnacht geworden ist. Dieser Tag kommt. Die frohe Bot-
schaft der Arbeiterbewegung ist uns sichere Bürgschaft dafür!

Vereinbarungen über Tiefdruck und Offsetdruck.

Die Verbandsvorstände der Deutschen Buchdrucker- und unseres Verbandes haben zur Beilegung des Tiefdruck- und Offsetstreites neu verhandelt. Das Ergebnis ist inzwischen von den Verbandsbeiräten beider Verbände genehmigt worden.

Die Vereinbarung tritt mit dieser Veröffentlichung nunmehr in Kraft. — Sie lautet:

Für Tiefdruck:

1. Die Bilderzeugung im Tiefdruck mit ihren ineinandergreifenden Vorrichtungen gehört ausschließlich zum Organisationsgebiet des Verbandes der Lithographen, Steindruckereien und verwandten Berufe.
2. Der Druck im Tiefdruck ist Gemeinschaftsgebiet, dergestalt, daß organisatorisch für alle Maschinen in Buchdruckereien der Verband der Deutschen Buchdrucker, für alle Maschinen in lithographischen, chemigraphischen und Lichtdruck-Betrieben der Verband der Lithographen und Steindrucker zuständig ist. In gemischten Betrieben hat gemeinsames Zusammenarbeiten stattzufinden, wenn nicht ein Zweig des Betriebes als weitaus überwiegend und maßgebend angesehen werden kann. In Zweifelsfällen entscheiden gemeinsam beide Verbandsvorstände.
3. In Buchdruckereien unterstehen die Tiefdruckmaschinen dem Deutschen Buchdruckertarif, in Steindruckereien, chemigraphischen Anstalten und Lichtdruckbetrieben dem Tarif für das Deutsche Chemigraphie-, Kupfer-, Licht- und Tiefdruckgewerbe.
4. Die Festsetzung und Änderung besonderer tariflicher Bestimmungen für Tiefdruckmaschinen unterliegt gemeinsamer Beratung und Beschlußfassung beider Verbände. Diese Bestimmungen sollen in beiden Tarifen einheitlich gestaltet werden.
5. Der Gerichtsstand für tarifliche Streitigkeiten zu Ziffer 3 regelt sich in Betrieben, die vorwiegend Buchdruck ausüben, nach den Bestimmungen des Deutschen Buchdruckertarifes, in anderen Betrieben nach den Bestimmungen des Tarifes für das Deutsche Chemigraphie-, Kupfer-, Licht- und Tiefdruckgewerbe.

Für Offsetdruck:

1. Die Vertreter des Verbandes der Deutschen Buchdrucker erkennen auf Grund der unter den freien Gewerkschaften vereinbarten Richtlinien an, daß der indirekte Flachdruck zum Organisationsgebiet des Verbandes der Lithographen und Steindrucker gehört.
2. An den in Buchdruckereien, die vorher keinen Flachdruck ausübten, zur Aufstellung kommenden oder schon stehenden Offset-Rotationsmaschinen sind neben Steindruckern auch gelernte Buchdruckmaschinenmeister zugelassen.
Zur Ausbildung an diesen Maschinen und zu ihrer Bedienung sollen außer geeigneten am Orte arbeitslosen Steindruckern in erster Linie Buchdruckmaschinenmeister herangezogen werden, wenn solche durch Einführung des indirekten Flachdruckes arbeitslos werden. Vorherige theoretische und praktische Einführung in das Wesen des Flachdruckes ist erforderlich.
Während dieser Zeit darf die Entlohnung nicht geringer sein, als sie für den Betreffenden als Buchdrucker war.
3. Die Löhne und Arbeitsbedingungen für das gesamte Gebiet des Flachdruckes regelt der Verband der Lithographen und Steindrucker.
4. Buchdruckmaschinenmeister können nur durch Vermittlung des Verbandsvorstandes der Lithographen und Steindrucker auf Grund vorstehender Bestimmungen in den Flachdruck übernommen werden.
5. Bei Streitigkeiten über vorstehende Richtlinien entscheiden beide Verbandsvorstände gemeinsam.

DER VERBANDSVORSTAND.

Die Kaufkraft.

Im Rahmen unserer allgemeinen Behandlung des Problems, Kaufkraft und Kapitalbildung kommen wir zu einer Übersicht über die Entwicklung der Kaufkraft und über ihre Rolle bei der Ausbreitung des Kapitalismus.

Die ersten größeren Kaufkraftgruppen, die der kapitalistischen Produktion auf die Beine halfen, waren der Luxusbedarf der Höfe der absoluten Fürsten und der Heeresbedarf der fürstlichen Truppen. Ganz besonders die letztere, „uniformierte“ Nachfrage war der kapitalistischen Produktion günstig.

Die Höfe der Fürsten des 18. Jahrhunderts waren die Mittelpunkte des gesellschaftlichen Lebens dieser Zeit. Hier wurden die Renten verzehrt, die die Gutsbesitzer aus der Arbeit der hölzernen Bauern zogen, hier verfügte man über die Steuern des Staats und über die Einkünfte der Kirche. In Paris entstanden um diese Zeit die großen Seidenwebereien, die Spitzen- und Modewarenindustrien, die Gobelin- und Teppichwebereien, die Spiegel- und Glasmanufakturen. Auch in anderen Ländern wurden, wenn auch nicht in diesem Umfange, Manufakturen ins Leben geführt.

Die absoluten Monarchien waren Militärstaaten. Die vier großen Königreiche Europas hatten in der Mitte des 18. Jahrhunderts an stehendem Heer im Frieden:

Osterreich . . .	297 000 Mann
Rußland	224 000 Mann
Preußen	190 000 Mann
Frankreich . . .	182 000 Mann

Daneben bestanden Flotten, die allerdings weniger groß waren. Die geforderte Gleichmäßigkeit der Ausrüstung ließ Kleider-, Schuh-, Helm- und andere Manufakturen, Gewehrfabriken, Glöbereien, Wagenbauereien, Geschirrfabriken in großer Zahl entstehen.

Die Nachfrage nach Wolle und Tuchen übte einen besonderen Einfluß auf die Entwicklung Englands aus. Sie ist die letzte Ursache für die Veränderung des englischen Ackerbodens in Schafwolle, für die Entstehung eines ausgesprochenen Proletariats in England und für die Ausbildung der „großen Maschinerie“. Die Vorteile, die sich daraus für die Stellung Englands ergaben, brachten es mit sich, daß England das klassische Land der kapitalistischen Produktion wurde und der Kapitalismus von hier aus den Kontinent eroberte.

Die großen Erfindungen auf technischem Gebiet, die um die Wende des 18. Jahrhunderts in England gemacht wurden, die der Dampfmaschine, des mechanischen Webstuhls, der Spinnmaschine, der Verkokung der Kohle, des Koksverfahrens bei der Erzeugung, des Bessemerverfahrens bei der Eisenherstellung u. a. m. gaben der Produktion einen gewaltigen Aufschwung. Aus den ersten Vermögenskernen, die, wie wir im Aufsatz über Kapitalbildung gesehen haben, mit legaler oder illegaler Gewalt, durch Wucher oder Handel in die Hände der einzelnen gelangt waren, wurde in England eine Industrie aufgebaut. Diese

Geldsummen traten als Nachfrage auf, Nachfrage nach Produktionsmitteln. Mit der Konzentration größerer Menschenmassen an den Plätzen der Produktion wurde aber auch Nachfrage nach Konsumtionsmitteln geweckt. Unter der befruchtenden Wirkung dieser Nachfrage entstanden im Osten Deutschlands die ersten kapitalistisch betriebenen Güter in der Landwirtschaft.

Mit ihren billigen Waren zwang die englische Industrie die Produktion der kontinentalen Staaten auf den gleichen kapitalistischen Weg. Sie verdiente an der Ausrüstung Europas mit Maschinen ungeheure Summen. Die beiden Quellen der Nachfrage, Nachfrage nach Produktionsmitteln durch Länder und Private, die die industrielle Produktion aufnehmen und verbessern wollen und die Nachfrage nach Konsumtionsmitteln, die die Lohnarbeiter und die Industriellen ausübten, flossen von nun an dauernd und um so stärker, je stürmischer die technische Entwicklung und die Ausbreitung des Kapitalismus voranschritt. Wir werden besonders markante Wellen der Kaufkraft in Deutschland später noch besonders vermerken.

Die Industrialisierung hatte zur Folge, daß viele Tätigkeiten, die früher innerhalb der bäuerlichen Wirtschaft ausgeübt wurden, aus ihnen verschwanden. Die Industrie konnte die Produkte besser herstellen und die landwirtschaftlichen Betriebe waren rentabler, wenn sie sich auf reine Nahrungsmittelproduktion einstellten. So wuchs langsam auch die bäuerliche Kaufkraft.

Die bäuerliche und industrielle Kaufkraft, die Kaufkraft der Arbeiterschaft und die des Staates wirkten nun in der Folgezeit zusammen und regten zu einer Produktion an, die in drei Generationen mehr wirtschaftliche Güter schaffte, als alle vergangenen Generationen vorher. Wir beschränken uns auf ein paar Angaben für Deutschland. Eine gewaltige Welle der Kaufkraft ging vom Eisenbahnbau aus.

1835 wurde die erste Eisenbahn in Deutschland eröffnet. 1875 betrug das in Deutschland in Eisenbahnen angelegte Kapital 6,1, 1900 12,7 und 1913 19,2 Milliarden Mk. Der Dawesplan bewertete die deutschen Eisenbahnen 1924 mit 26 Milliarden Mk.

Neben den Eisenbahnen wurde eine Handelsflotte aufgebaut:

1871 besaß Deutschland eine Dampfschifflotte von	82 000 BRT
„ „ bis 1891 auf	724 000 „
„ „ bis 1901 auf	1 485 000 „
„ „ bis 1913 auf	2 831 000 „

Entsprechend stieg der Eisenverbrauch:

Pro Kopf der Bevölkerung stieg der Eisenverbrauch in Deutschland von 1835 bis 1913 von 5,8 kg auf 276,5 kg. Die entsprechenden Steigerungen für den Kohlenverbrauch sind: bei der Steinkohle von 15 kg auf 2300 kg, bei der Braunkohle von 60 kg auf 1229 kg.

Neben diesem ungeheuren Wachstum der industriellen Nachfrage entwickelte sich die Nachfrage des Staates und seiner Beamten.

Die Gesamtausgaben des preussischen Staates wuchsen von 1845 bis 1910 von 282 Millionen Mk. auf 4195 Millionen Mk., die des Deutschen Reiches von 1876 bis 1913 von 770 Millionen auf 3403 Millionen Mk.

Nicht weniger gewaltig ist die Steigerung der Nachfrage, die sich aus dem Bevölkerungszuwachs herleitet.

Die Bevölkerung Deutschlands betrug am Anfang des 19. Jahrhunderts etwa 25 Millionen Köpfe. Sie stieg bis zur Mitte des Jahrhunderts auf ca. 31 Millionen und betrug 1910 65 Millionen Köpfe.

Das ist eine Zunahme von 34 Millionen Menschen in einer Zeit von 60 Jahren. Für diese Menschen mußten Unterhaltsmittel beschafft, Wohnungen gebaut und Einrichtungen hergestellt werden. In den Jahrzehnten von 1870 bis 1900 baute Deutschland Dutzende von Großstädten auf.

Je mehr die Industrie die bäuerliche Eigenproduktion und die gewerbliche Produktion verdrängte, um so mehr wuchs auch die Kaufkraft dieser Schichten. Auch das Wachstum der Nachfrage, das hier seinen Ursprung hatte, ist gewaltig. Es läßt sich jedoch in Zahlen nicht darstellen.

Neben der Nachfrage auf dem inneren Markt entstand die Nachfrage des Weltmarktes nach Produkten der deutschen Industrie und die Nachfrage der deutschen Verbraucherschaft nach Produkten anderer Länder.

Die deutsche Ausfuhr betrug 1913 10 199 Millionen, die Einfuhr 11 206 Millionen Mk.

Einer Quelle der Kaufkraft ist noch zu gedenken, ehe dieser Teil der Überlegungen abgeschlossen werden kann. Neben der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft läuft die Entwicklung des Kredits. Je gewaltiger die Dimensionen der Wirtschaft werden, um so größere Ausdehnung erlangt auch er. Dadurch tritt neben die durch gegenwärtige Kapitalien fundierte Nachfrage die spekulative Nachfrage auf Grund der erhofften Einkommen von morgen. Erst noch zu produzierender Reichtum wird vorweggenommen. Erst durch den Kredit und die spekulative Nachfrage bekam die kapitalistische Entwicklung ihren stürmischen und wogenden Charakter. Mit immer kräftigeren Armen griff die Spekulation in die Zukunft und riß die Industrien durch Krisen und Zusammenbrüche, Hochkonjunkturen und Aufschwünge zu ihrem vorweggenommenen Ziel.

Ströme von Kaufkraft, aus den verschiedensten Quellen kommend, befruchteten also während des ganzen 19. Jahrhunderts das immer kapitalistischer werdende Wirtschaftsleben Europas. Vor allem profitierten von dieser Nachfrage die Industrien, die Produktionsmittel herstellten. Die Nachfrage nach Gütern der Konsumtion war, wie wir sahen, auch gestiegen, hatte aber, besonders in den Jahren 1900 bis 1913, nicht mehr die alle Dämme zerbrechende Wucht wie früher und die Nachfrage nach Produktionsmitteln.

Diese Verhältnisse haben sich nun durch den Krieg gründlich geändert. Die Nachfrage nach Produktionsmitteln hat zwar nach dem Kriege wieder eingesetzt. Aber es sind nicht mehr die Milliardeninvestitionen von Neubauten, es ist die spärlicher fließende Nachfrage der Rationalisierung und des Umbaus. Die Nachfrage nach Produktionsmitteln ist in ihrer Bedeutung weit hinter der Nachfrage nach Gütern des Konsums zurückgetreten. Unter diesen Gütern des Konsums

haben die Güter des Massenkonsums erhöhte Bedeutung gewonnen. Darüber hinaus ist auch die Ausfuhr bedeutend zurückgegangen. Die deutsche Ausfuhr betrug 1925 nur 6,6 Milliarden, das ist $\frac{3}{5}$ Milliarden weniger als 1913. Das ist die bedeutsame Wandlung, die der Krieg gebracht hat und die in dem steigenden Interesse, das die Pflege der Kaufkraft und der innere Markt findet, zum Ausdruck kommt. Das ist der Hintergrund, auf dem sich heute das Problem von Kaufkraft und Kapitalbildung erhebt.

Kapitalbildung, von der Seite der Nachfrage aus gesehen, ist weiter nichts als Kaufkraftbildung einer besonderen Art. Erspartes Geld, das Kapital werden will, erscheint auf dem Markt als Nachfrage nach Produktionsmitteln. Solche Nachfrage wünscht der Teil der Unternehmer, der Produktionsmittel herstellt. Seine Parole ist die der Kapitalbildung. Die anderen Unternehmer stimmen in diese Parole ein, weil Kapitalbildung gleichzeitig die Forderung nach hohen Unternehmensgewinnen und niedrigen Arbeitslöhnen ist. Wenn viele der Unternehmer der letzten Gruppe auch wissen, daß es ihren Geschäften gut tut, wenn Geld in den Händen der breiten Massen ist, so wissen sie auch, daß es zunächst ihr Unkostenkonto belastet und ihren Gewinn schmälert, wenn sie mit Lohnerhöhungen beginnen, und da keiner weiß, ob der andere nachfolgt und schließlich der am besten daran ist, der am längsten wartet, so ist jedem der Spatz in der Hand lieber als die Taube auf dem Dache. Die Unternehmer werden im besten Falle theoretisch für Lohnerhöhungen sein, praktisch jedoch in die allgemeine Unternehmerfront einschwenken.

Im Hintergrund steht eben auch bei der Frage der Kaufkraftbildung der Kampf um die Verteilung des Jahresertrags der Wirtschaft unter die gesellschaftlichen Klassen.

Erkenntnisse und Notwendigkeiten.

Ein Beitrag zur Neuanstellung im Verbandsvorstand.

Von M. Hentschel (Leipzig).

II.

Der erste Verbandstag, der sich ausgiebig mit Berufstechnik befaßte, war der Stuttgarter. Kollege Herbst hielt das Referat und machte u. a. auf die Umstellungen in der Chromolithographie und auf die Absicht aufmerksam, die technisch überholten Steindruckschnellpressen durch die auf dem Prinzip der ständigen Rotation beruhenden Schnellgangmaschinen zu ersetzen. Die „Technische Zentrale“ wurde gegründet und Leipzig als Sitz bestimmt. Der Krieg zerstörte die ersten Ansätze berufstechnischer Betätigung. Der erste Verbandstag nach dem Kriege, in Magdeburg, nahm von der berufstechnischen Entwicklung sozusagen nur im Vorbeigehen Kenntnis. Mit der Zerstörung des Leipziger Volkshauses wurden im Jahre 1920 auch die Bestände der Technischen Zentrale vernichtet. Der Sitz kam nach Berlin. Der folgende Verbandstag in Nürnberg nahm genau nicht mehr Notiz von der Berufstechnik und befaßte sich mehr mit den „Richtlinien über die Bedienung der Offsetmaschinen“. Erst in Köln, also 12 Jahre nach der Gründung der Technischen Zentrale, wurde wieder ein Referat über berufstechnische Dinge gehalten und eine Ausstellung gezeigt. Inzwischen hatten sich die Dinge trotz des Krieges vorwärts entwickelt. Die Photolithographie hatte sich stark ausbreitet und der alten Handlithographie nur bedingte Bedeutung übrig gelassen. In Köln wurde im Offsetstreit mit den Buchdruckern der Schlussbesang angestimmt, da die Sturm- und Drangjahre bezüglich der Aufstellung der Offsetmaschinen einer viel ruhigeren Entwicklung Platz gemacht hatten. In Chemigraphie und Lichtdruck hatten sich bemerkenswerte Dinge, die über den Rahmen ruhigerer Entwicklung greifen, ebenfalls nicht bemerkbar gemacht. Nach diesen Verhältnissen beurteilt, kam ein Antrag Nürnberg:

Zum zeitgemäßen Ausbau und zur entsprechenden Weiterbildung der Mitglieder ist für die Technische Zentrale eine weitere Kraft anzustellen.

auf dem Verbandstag in Köln nicht zur Annahme. Neben Nürnberg hatte von allen Mitgliedschaften nur noch Dresden ähnliches verlangt, allerdings in Verbindung mit der Lehrlingsfrage. Dresden wollte also eine Art Jugendsekretär, der auch in der Technischen Zentrale mit tätig sein sollte. Es wurde dann einer Entschliebung zugestimmt, die in dem entscheidenden Abschnitt folgenden Wortlaut hatte:

Dem Verbandsvorstand wird Vollmacht erteilt, im Benehmen mit dem Beirat des Verbandes alle Vorbedingungen zu erfüllen, die ausgiebige Belehrung der Mitglieder in Wort und Schrift gewährleisten. Die Vollmacht erstreckt sich auch darauf, zur Anstellung eines geeigneten Kollegen für die Bearbeitung technischer Fragen zu schreiben, wenn die Notwendigkeit hierzu gegeben ist.

Will man diese Entschliebung und die einmütige Zustimmung der Delegierten verstehen, so kommt man an der Auslegung des Kollegen Haß

als Verbandsvorsitzenden nicht vorbei, der zu diesen Dingen folgendes sagte:

„Der Verbandsvorstand hat sich in einer Sitzung mit diesen Anträgen besonders beschäftigt. Wir vertreten auch die Auffassung, daß in absehbarer Zeit eine Neuanstellung im Verbandsvorstand erfolgen muß. Wir haben als Organisationsleitung nicht nur die Pflicht, für die Erledigung der Arbeit zu sorgen, sondern auch für die Heranbildung des Nachwuchses. Auch wir vertreten deshalb die Meinung, daß in absehbarer Zeit ein jüngerer Kollege für den Vorstand gewonnen werden muß, der sowohl die technischen als auch die wirtschaftlichen und organisatorischen Aufgaben erfüllen kann. Im Augenblick erscheinen uns aber die Verhältnisse noch zu ungeklärt. Es ist noch keine Entscheidung über die Erweiterung der „Graphischen Technik“ getroffen. Wir wissen auch noch nicht, in welchem Umfang die technische Aufklärung unter Leitung des Verbandsvorstandes durch die Mitgliedschaften geschehen soll. Hierfür liegen wohl Pläne, aber keine positiven Vorschläge vor. Es steht also noch nicht fest, ob ein Angestellter besonders für die Bearbeitung der technischen Aufgaben frei gestellt werden muß, oder ob wir einen Kollegen suchen, der auch die gewerkschaftlichen Arbeiten mit erledigen kann. Wir wünschen deshalb, daß auf diesem Verbandstag noch keine Entscheidung getroffen wird. Die Verbandskörperschaften müssen noch die Entwicklung beobachten und können dann erst die Entscheidung treffen.“

Daraus folgert also, daß sich der Verbandsvorstand bezüglich der ihm erteilten Vollmacht ausdrücklich vorbehalten hat, mit was der neu anzustellende Kollege beschäftigt werden soll. Angesichts der ungeklärten Sachlage hat der Verbandsvorstand einen durchaus richtigen Standpunkt in Köln eingenommen. Wenn der Verbandstag z. B. den Willen gehabt hätte, einen ausgesprochenen Techniker anzustellen, dann hätte er bestimmt den Nürnberger Antrag angenommen. So aber wurde einer Entschliebung zugestimmt, die mit Absicht hervorhebt, daß zu der Anstellung eines Technikers eine Notwendigkeit vorliegen muß. Der Verbandsvorstand befand sich also vollkommen im Recht, wenn er in der nunmehr vorliegenden Ausschreibung extra hervorhebt, daß neben der Betätigung auf berufstechnischem Gebiet vor allen Dingen die Erledigung gewerkschaftlicher Aufgaben zum Tätigkeitsgebiet des neuen Verbandsvorstandsmitgliedes gehört. Meiner Auffassung nach ist die Hervorhebung gewerkschaftlicher Tätigkeit aber nicht eindeutig genug und kann leicht zu Mißdeutungen führen, weil es nach den schon einmal angeführten Artikeln in der „Gr. Pr.“ nicht an Stimmen zu fehlen scheint, die aus dem Kölner Beschluß eine Verpflichtung über die Anstellung eines Nurtechnikers herleiten wollen. Wenn es aber noch eines Beweises bedarf, daß der Kölner Verbandstag nicht der Ansicht war, Berufstechnik müsse um ihrer selbst willen betrieben werden, dann sei an die Auseinandersetzungen erinnert, die sich um die Frage: „Technische Vereinigungen“ oder „Technische Arbeitsgemeinschaften“ gruppierten. Der Verbandstag hat es eindeutig abgelehnt, selbständige Gebilde mit eigener Verwaltung und eigener Kassengebarung innerhalb des Verbandes zu etablieren. Nürnberg blieb mit seiner Ansicht auch in dieser Beziehung allein. Der Verbandstag stellte sich auf den einzig möglichen Standpunkt, daß die Beobachtung der Technik ein gewerkschaftliches Teilgebiet ist, dessen Bedeutung sehr schwankend sein kann. Die Technischen Arbeitsgemeinschaften wirken als Kommissionen und Untergruppen mit den verantwortlichen Körperschaften Hand in Hand und über diese Frage sind wohl die Akten endgültig geschlossen.

Seit dieser Zeit sind nun wieder mehr als drei Jahre vergangen. Noch einmal verlangte Nürnberg als einzige von allen Mitgliedschaften die Anstellung eines Technikers. Der Verbandstag in Jena versagte auch diesem Antrag seine Zustimmung und zog sich auf die Kölner Beschlüsse zurück. Bezüglich der Begründung der Notwendigkeit, einen Nurtechniker anzustellen, hat man in Jena nicht viel Überzeugendes gehört. Wo sollte das auch herkommen, denn man kann doch ohne Übertreibung sagen, daß seit Köln die Umgestaltung in der Chromolithographie weiter erhebliche Fortschritte gemacht hat, so daß, was noch kommt, sich ebenfalls in ruhigeren Bahnen abspielen wird. Auch der Streit um die Vorzüglichkeit und Brauchbarkeit der verschiedensten Verfahren kann niemand darüber hinwegtäuschen, daß die Photolithographie die bedeutendste Wegstrecke zum gesteckten Ziel zurückgelegt hat. Übrigens eine Ansicht, der Dr. Cramer (München) in einem fachtechnischen Artikel in viel bestimmterer Weise Ausdruck verleiht. Nicht anders liegt es auf dem Gebiet des Druckes. Auch die Ersetzung der technisch überholten Schnellpressen durch die Offsetmaschinen hat einen Punkt erreicht, von dem aus es nur mit bedachten Schritten vorwärtsgeht, denn mit der Vermehrung neuerzeitlicher Produktionsmittel ist es ja allein nicht getan. Wenn die vermehrte Produktionsmöglichkeit sich nicht paart mit gesteigertem Verbrauch, dann verlangsamt sich auch das Tempo der technischen Umstellung. Im übrigen zeigen uns ja die Zahlen der arbeitslosen Offsetdrucker und der

leerstehenden Offsetmaschinen, wie es um diese Dinge steht. Diese Zahlen haben deswegen besondere Bedeutung, weil die gegenwärtige Zeit nicht als Krisenjahr bewertet werden kann. Wenn trotzdem Freisetzungen von Menschen und Maschinen vorkommen, dann ist das ein Beweis, daß die technische Umstellung den Bedürfnissen vorausgeeilt ist, und das berechtigt zu sagen, daß wir die Sturm- und Drangperiode hinter uns haben. Nicht anders ist es mit der Mechanisierung des Umdruckes bestellt. Jeder Fachmann wird bezeugen können, daß diese Umstellung niemals jene sprunghaften Formen annehmen kann, wie das bei der Aufstellung der Offsetmaschinen war, bei denen auch die Investierung von Sachwerten während der Inflationszeit eine nicht unwichtige Nebenrolle spielte. Chemigraphie und Lichtdruck geben auch keinen besonderen Anlaß, andere als ruhige Entwicklung voraussehen und der Tiefdruck allein macht das Kraut nicht fett.

Berufstechnische Regsamkeit kann man natürlich durch alles mögliche begründen, besonders wenn man der Pflege der Technik eine Bedeutung zumißt, die nach meiner Ansicht über das, was in Gewerkschaften üblich sein soll, hinausgeht. Ein Versuch, diese Tätigkeit zu überspannen, wurde schon auf dem Kölner Verbandstag unternommen, ein Delegierter forderte, daß:

„... die Technische Zentrale berufswissenschaftliche Weiterbildung unserer Kollegen betreiben müsse, die systematisch zu erfolgen hat.“

Es ist nun just derselbe Gedanke, der in den von mir schon angeführten Artikeln zum Ausdruck kommt und in denen sich der Verfasser wie folgt vernehmen läßt:

Wir werden dazu kommen müssen, Unterrichtskurse für diese Tätigkeit selbst einzurichten. Wir schicken durch Vermittlung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes jährlich Kollegen auf die verschiedenen Wirtschaftsschulen und könnten unter Verwendung der durch die Beitragserhöhung anfallenden Mittel solche Kurse für uns einrichten.

Bezüglich des anzustellenden Kollegen heißt es dann in diesem Zusammenhang an anderer Stelle:

Der neue Mann soll aber nicht nur ein Pädagoge von überragenden Fähigkeiten, er muß auch ein guter Techniker und auf gewerkschaftlichem Gebiet kein Lehr!ig sein.

Rundschau.

Glückwunsch zur goldenen Hochzeit.

Am 10. Dezember konnte der Steindruckerkollege Karl Dreßler (Halberstadt), die seltene Feier der goldenen Hochzeit im Alter von 72 Jahren begehen. Kollege Dreßler, der schon seit 35 Jahren dem Verbands die Treue hält, hat in erster Zeit als Vertrauensmann und Vorsitzender der Mitgliedschaft für das Wohlergehen der Kollegen gewirkt und manches Opfer gebracht. Wir wünschen ihm und seiner Gattin im Namen der Kollegenschaft nachträglich, daß ein gütiges Geschick ihnen einen sonnigen Lebensabend schenken möge.

Keine Verwechslung!

In Leipzig hat ein privates Versicherungsunternehmen seinen Sitz, das sich „Leipziger Fürsorge“ nennt. Agenten dieses Unternehmens haben in vielen Fällen den Versicherungslustigen, die sich nur bei der Volksfürsorge, der Versicherungsgesellschaft der deutschen Arbeitnehmer, versichern wollten, vorgeschwindelt, daß „Volksfürsorge“ und „Leipziger Fürsorge“ dasselbe sei. Aningungslos wurde der Versicherungsantrag unterschrieben, bis dann beim Eintreffen der Policen der Schwindel offenbar wurde. In Dortmund weigerte sich ein auf diese Weise „Betrogener“ die fälligen Prämien an die „Leipziger Fürsorge“ zu bezahlen und ließ es zum Prozeß kommen. Die Klage gegen ihn wurde abgewiesen, weil als erwiesen erachtet wurde, daß der Agent wie in anderen Fällen auch bei ihm sich mit den Worten einführte, er komme von der gewerkschaftlichen Volksfürsorge; der Versicherungsvertrag sei somit wegen arglistiger Täuschung nicht zustande gekommen.

Die Milchkuh Staat.

Der Kampf der Unternehmer gegen die Sozialpolitik läßt es zweckmäßig erscheinen, an die Unterstützung der Unternehmer durch den Staat zu erinnern. Die Millionen an die Ruhrindustrie sind noch unvergessen. Aber weniger bekannt sind die 15 Millionen an die Winzer, die 18 Millionen für den Flugzeugbau, 4,5 Millionen für den Aufbau der Binnenschiffahrtsflotte und 18 Millionen für die oberschlesische Eisenindustrie. Das Reich hatte ferner, als die Welle der Unterstützungsgesuche besonders hoch ging, Garantien in Höhe von 377,5 Millionen RM. übernommen und tatsächlich Kredite in einem Betrage von 354,85 Millionen RM. gegeben. Die Fürsorge des Staates gegenüber den Besitzern der Produktionsmittel äußert sich ferner in den Schutzzöllen, in den Handelsvertragszollsätzen, in der Steuerpolitik. Im Jahre 1927 entfielen 65 v. H. des Gesamtsteueraufkommens auf die Belastung der Massen, während nur 31,7 v. H. auf Kapital- und Besitzbelastung entfielen.

Feuilleton.

Appelstrunk.

Eine Weihnachtsgeschichte.

Von *Walther Oschilewski.*

Ja, so ist das Leben: eine Sackgasse, ein Pulverfaß, eine Gerichtsverhandlung, mitunter nur eine Erinnerung. Seltsam! Obgleich man noch jung ist, und eine Brust hat wie eine Festungsmauer und bellern kann wie eine Kanone, gräbt man sich doch oft einen Gang in das Vergangene, um es in aller Heimlichkeit noch einmal zu durchlaufen, ein wenig verzückt und vielleicht sentimental schon, weil die Kindheit schön war, trotz Müll und Elend. Aber ich will kein Playdoyer für das Vergängliche halten, ich will überhaupt gar nicht von mir erzählen, das ist mitunter unwichtig; Appelstrunk heißt der kleine Held unserer Erzählung und war ein lustiger, strohblonder Junge in unserer Stadt. Eigentlich, wenn man es genau nehmen will, hieß er ja Hannes Schneekopf, das war auch kein häßlicher Name, gottbewahre, aber Appelstrunk, das war lustiger und paßte auf ihn wie eine Tüte.

Wer K., ein elendes Provinznest im Ostpreußischen kennt, wird wissen, daß das keine schöne Stadt mit Parkanlagen und Springbrunnen ist, aber in der Erinnerung schmilzt jedes heimatische Wort wie Wein auf der Zunge, und man wärmt sich in ihrer Nähe wie an einem mütterlichen Herd. Appelstrunk wohnte bei der alten kränkelnden Tante in einem baufälligen Hinterhaus am Ende der Straße, die in die Baustellen und Mörtelgruben mündete. Aber das wäre ja gar nichts besonderes, denn viele Leute wohnen in einem Hinterhaus. Aber Steinweg 92, das war eigentlich gar kein Haus, sondern nur ein Verschlag, der früher einmal ein Stall oder, wenn es hoch kommt, eine Waschküche gewesen sein mag oder irgend etwas anderes. Das Tor war zerbrochen und gierte nachts wie ein zahnloser Mund, daß einem bang werden konnte; aus den Fenstern hingen schmutzige Lappen, es roch nach schlechter Margarine und Kinderwäsche und im Sommer war das zerfallene Dach demost wie eine Waldstelle.

Nun, nach einem feurigen, wildverbrannten Herbst, der noch bis in den November hinein die Tage braun und laubig machte, kam, nicht gerade mit offenen Armen aufgenommen, plump und unangenehm ein vierschtrötiger Winter. Die Sonne wurde dünn und schmal im Licht und räucherte nur wie eine zerbeulte Laterne, die Vögel flogen fort und die winterlichen froren in den Nestern. Der Wind, der kalt und frostig von den Feldern kam, legte sich über die Stadt.

Man konnte darüber etwas traurig werden, gewiß, das war ganz in der Ordnung, denn man konnte nicht mehr mit freigemachter Brust und bloßen Füßen durch die Wälder springen, die Erde war hart wie eine alte Semmel, im November regnete es oft und ein beißender Wind piff durch die Hosen.

Es war ungemütlich in der Stadt und auf dem Lande, zum in die Hände spucken. Diese nebligen Tage legten sich lähmend auf die Gemüter. Aber das war es gar nicht, was einem so plötzlich in der Kehle saß, das allein konnte Appelstrunk nicht traurig machen. Das Schicksal war viel unbarmherziger als dieser November und fraß sich gierig ins Leben seiner eigenen Mutter hinein. Als das reife Obst in der Schale des Herbstes zum köstlichen Maje einlud; und erst nach und nach sich die grünen Wunderbäume der Vorortstraßen zu schwarzen gespenstigen Fingern entlaubten, starb sie. Herzlos trommelte es auf Appelstrunk ein. Ein unheimliches Entsetzen nahm ihm die Luft weg und räderte Geist und Seele. Uns Anteilnehmenden war ihr plötzlicher Tod eine grausame Überraschung, die uns das Blut stocken ließ, so sehr empfanden wir das Herzleid unseres kleinen Freundes, der, ein Knabe von fünfzehn Jahren kaum, nun verlassen und einsam in der Welt zurückblieb.

Luise Schneekopf war ein junges Weib noch; wenn sie manchmal am Morgen auflichtete, klingelte es hell wie Glocken die Straße entlang. Not und Kampf war das Leben, immer die paar Pfennige Lohn im Strumpf, immer die Fabrik, die ihr Leib und Seele zu einem Klumpen Elend preßte, tagaus, tagein, bis sie hinüberkam, schuldlos und ohne Frieden.

Ein jeder von uns kennt die Höllenfahrt der Armen und Arbeitenden; es ist kein Gesetz, daß

wir verrecken müssen, wir alle wissen, was Unrecht ist, und den Gott austreibt, den man uns einreden will, und was wir, wenn sich in den versteckten Taschen die Hände ballen, noch erkämpfen müssen.

Aber ich will etwas anderes erzählen, etwas, das einem jeden von uns angehen müßte, ein Beispiel, das den Himmel der Zukunft tiefer zu uns herabzieht und uns schaffen läßt für Brot und Freiheit.

Bis wenige Wochen vor Weihnachten war Appelstrunk Arbeitsbursche in einer der wenigen Papierhandlungen unserer Stadt. Seine Arbeit bestand im hauptsächlichlichen darin, die neuankommenden Papprollen von den Fuhrwerken abzuladen, sie nach Farbe, Größe und Qualität zu sortieren und sie in den geräumigen Lagerkeller zu verstauen. Der Chef, der ihn von morgens bis abends mißtrauisch beknurrte, war ein alleinstehender, böhschauender Mann, und bediente die Kunden im kleinen, vom hinteren Lagerraum nur durch eine hölzerne Wand abgetrennten Ladengeschäft; Schulbuben, Hausfrauen, kleine Tippmamsells, mitunter verirrt sich auch die „kleinen Dämchen“ aus dem benachbarten Lyzeum und wühlten in den billigen Liebesgeschichten herum. Kam nun sogar einmal der Herr Oberstadtssekretär Kubilke und kaufte für 20 Pfennige Federn, war es ein ereignisreicher Tag, der im Kalender angezeichnet werden mußte, und wurde der Herr Kubilke mit vielen Verbeugungen, Höflichkeiten und sonstigem dienerischen Mumpitz bis an die Tür gebracht. — Da stand draußen auf einem weißen Porzellanschilde mit großen verschnörkelten Buchstaben:

Hubert Schmidteufel

Papier en gros und en detail

Der Stolz der Firma!

Wenn man es recht nahm, war es eigentlich gar nicht so leicht, die schweren Papierballen in das Lager zu schaffen. Appelstrunk war ein schwächlicher Junge und hätte überhaupt erst größer und kräftiger werden müssen. Danach fragt jedoch niemand. Man muß etwas in den Mund schieben können, um nicht einfach liegen zu bleiben.

Da, wie ich schon eingangs erwähnte, das gesamte Personal dieses für Appelstrunk immerhin lebenswichtigen Betriebes nur noch aus dem Besitzer und Privataktionär, Hubert Schmidteufel bestand, war unser kleiner Freund im Arbeitsraum stets allein. Das mag Herrn Schmidteufel, dem Vormund und dem Jugendrichter Grund genug gewesen sein, daraus den Diebstahl einiger lächerlich geringer Pappreste herzuleiten. Die Tatsache war einwandfrei festgestellt worden. Aber das Selbstüberlassenbleiben ist nicht immer eine Grube des Bösen, und jedes Verbrechen hat seine soziale und psychologische Wurzel. Ich muß offen gestehen, ich habe wenig Verständnis für das verklauselierte Schriftdeutsch unserer „gerechten“ Mutter Justiz. Da scheint mir vieles faul in den Vokabeln zu sein, vieles stinkt schon, und es wäre an der Zeit, manche Wunde auszubrennen. Aber die Gesetzbücher haben kurze Beine und hinken immer hinter dem Empfinden des Volkes her. Ich will beileibe nicht dem Diebstahl irgendwelche Gewerbefreiheit zugestehen, oder ihn irgendwem entschuldigen; ich muß nur an den kleinen Appelstrunk denken, an die Rückseite seines Lebens, an das lichtlose Dasein, das unsere Welt ist. Achtmarkfünzig Lohn die Woche, Hunger, Durst nach den Schönheiten der Erde, die ihn hinter den Schaukästen einer grausamen Wirklichkeit verschlossen blieben; zu Hause kränkelte die alte Tante, war es da verwunderlich, daß Appelstrunk einige Abfälle mitnahm, um Hampelmänner für den Weihnachtsmarkt daraus zu machen?

Das Ende konnte nicht ausbleiben. Es ist eine Tragik, daß immer die Armen ertrampelt werden. Herr Schmidteufel nahm Appelstrunk kurzerhand bei den Ohren und warf ihn auf die Straße. Gerade zurzeit, als auf den Straßen und Plätzen die Buden und Stände aufgebaut wurden; ein schreiendes, preisendes, buntes, drehorgelndes Gewimmel. Kleine Wälder von Tannenbäumen wuchsen mitten in der Stadt.

Die Papprollen hatte aber Appelstrunk doch behalten, und zwanzig Stück schön und bunt geklebte Hampelmänner sind daraus entstanden. Kasperle, Ruprechts, Eulenspiegels. Zwanzig Stück! Appelstrunk strahlte über das ganze Gesicht wie eine Butterblume, seine Hände waren lustig und heiter piff er vor sich hin, daß einem gleichsam froh werden konnte. Wenn die Hampelmänner ihre Käufer finden würden, Stück für

Stück für 10 Pfennige, konnte er am Heiligabend zwei ganze Mark heimbringen. Das gäbe ja noch keinen Weihnachtsbaum mit Nüssen, Pfefferwerk und Äpfeln, aber ein kleines Zuckerbrötchen für die Tante, ein warmes Stübchen, einen warmen Stall, darin man träumen und sich der toten Mutter erinnern konnte.

Bald wird wieder der Schneewind in die Städte reisen, und auf einmal, über Nacht, wird auf den Dächern, auf den wenigen Bäumen das weiße Wunder ausgebreitet sein. Schon klirrt es auf dem Pflaster, die Luft steht wie Glas in den Straßen und in die Finger sticht es wie mit Nadeln. Für uns ist der Winter nicht die erwünschte Abwechslung nach der Müdigkeit eines regnerischen Herbstes, nicht die Schwelle zu des Christkinds Weihnacht. Nur in den heiligen Büchern steht, was da kommen soll und niemals kommt. Seht ihr die andere Welt? Appelstrunk wird vielleicht seine Hampelmänner verkauft und zwei Mark heimgebracht haben. Einmal durfte die große Stube ganz warm sein und ein Butterstößen dampfte. Wie mit tausend Flügeln frug ihn das geringe Glück zu seiner Mutter hin, die gekreuzigt von der Barbarei dieser Erde, ihm Kraft und Einsicht lieh, nicht unterzugehen, erhobenen Hauptes sich durchzukämpfen, in das hellere Licht der Zukunft.

Wer hat eigentlich den Kalender gemacht, der erst im Tode die Armen Weihnacht feiern läßt? Appelstrunk fragt so, du und ich, viele andere fragen so.

Wir warten nicht auf den himmlischen Sohn; wenn er kommt, mag er unser Anführer sein; wir sind selbst genug, um eine Mauer zu bilden, wir haben die Herzen wie Schilde im Blut, wir sind gewappnet durch die Not, die seit Jahrtausenden lastet; wir rufen: Es ist genug! und sind eine brüderliche Flamme.

Ja, der Invalide, der an der Straßenecke orgelt, ist dein Bruder. Der Dieb, der im Gefängnis sitzt, und nicht weiß warum, ist dein Kamerad!

Der Hunger, das Elend, der Unfriede, die Rechtlosigkeit sind unsere großen Feinde. Wir wollen, wir müssen sie besiegen helfen.

Was dann kommt, Freunde, ist vielleicht das tausendjährige Reich, das Licht!

Vom Bädertisch.

Wir zimmern neu die alte Welt. Von Otto Kaufmann. Verlag Zentralverband der Zimmerer, Hamburg 1, Gewerkschaftshaus, Z. 47. Preis broschiert 2,- Mk., in Leinen gebunden 3,- Mk.

Der Verfasser schildert in dem Buch die Verhältnisse, in denen die Zimmerer in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lebten. Im Mittelpunkt der Erzählung stehen die Erlebnisse eines jungen Menschen, der den Zimmererberuf erlernt, wandernd die Welt durchstreift und dabei von dem Strudel der Zeit erfaßt, die Leid der Arbeiterschaft, ihre politische Rechtlosigkeit schildert und an den Aufstieg der Arbeiterklasse in gewerkschaftlicher und politischer Hinsicht mitzuarbeiten bestrebt ist. Die Schilderungen sind einzig in ihrer Art. Der Verfasser gewährt uns einen tiefen Einblick in den Kulturzustand der damaligen Zeit. Das Buch ist fesselnd und spannend bis zur letzten Zeile geschrieben. Der Verfasser, ein Zimmermann, hat es trefflich verstanden, die Sitten und Gebräuche, Leiden und Freuden der geknechteten Arbeiterschaft treffend und ungekünstelt darzustellen. Das Buch ist eine Fundgrube von großem kulturhistorischen Wert. Die drucktechnische Ausstattung des Buches ist vorzüglich. Der bekannte illustrierende Künstler Karl Koch hat das Buch mit trefflichen Illustrationen ausgestattet.

Die lebende Mumie. Von Max Winter. Roman aus dem Jahre 2025. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30. Preis broschiert 3,20 Mk., Leinen 4,50 Mk.

Der bekannte Förderer der Kinderfreunde-Bewegung Max Winter unternimmt hier den Versuch, die Welt nach Erfüllung der soziologischen und technischen Verheißungen unserer Zeit darzustellen. Eingespannt in den Rahmen einer Handlung, die einen Schläfer aus unserer Zeit hundert Jahre später erwachen läßt, also das soziale und sozialistische Sireben unserer Tage gegenüberstellt der Erfüllung in der Zukunft, ergibt sich ein überaus reizvolles Bild wahrseinerlicher Oesellschafts- und Wissenschaftsverhältnisse im kommenden Jahrhundert. Winter unternimmt sich aber von anderen Utopisten darin, daß er sich streng an Möglichkeiten hält, die soziologisch wie naturwissenschaftlich schon jetzt feststehen. Die Keime einer Dienstwirtschaft, wie sie der Sozialismus erstrebt und als Gesellschaftsideal kundtut, werden bei Winter im blühenden Zustand erfüllter Wirklichkeit gezeigt, nichts weiter. Alles, was Winter schildert, entbehrt daher nicht der Sicherheit möglicher Durchführung und trägt deshalb die überzeugende Wahrheit angehehrter Entwicklung in sich. Daß der begeisterte Sozialist Winter sein Werk als Hymnus auf die beglückende Gemeinschaftsidee sozialistischen Wollens unserer Zeit gestalte, ist selbstverständlich.

Berichtigung.

Beim Bericht über das Ergebnis der neuen Tarifverhandlungen sind irrtümlich die Nachschneider mit zu den Sparten gezählt worden, die bei der Lehrlingsberechnung auszunehmen sind, wie ja auch aus der Bekanntgabe der Beschlüsse zu entnehmen ist. Wir bitten das richtig zu stellen.

◆◆◆◆◆
STEIN-DRUCKER
tüchtiger, Lankwitz, gesucht.
Novakovic, Berlin-Lankwitz, Waldmannstr. 1.

◆◆◆◆◆

Zinkdruckplatten in Ia Lithographie-Qualität.
Ia Auswaschtinktur Zinkätzsals D. R. P.
Entsäuerungspulver, Schleifkugeln
sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck.

Karl Meß G. m. b. H., Berlin SO 36, Wiener-Str. Nr. 50 Fernspr. Mor. 12289

Fachliteratur!
Der lithographische Maschinen-
druck von Gollmert. Preis inkl. Nach-
nahme 1,60 RM.
Lehrbuch der Lithographie und
des Steindruckes von A. Senefelder
Preis inkl. Nachnahme 11,70 RM.
Zu beziehen durch:
Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig.